Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1996)

Heft: 1

Buchbesprechung: "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte..." : 1941-1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste [Gaston Haas]

Autor: Wichers, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Febvre à l'égard du système dans lequel il évolue, l'éditeur de l'échange épistolaire ne veut pas ramener ces sentences sans appel aux relations mesquines qui caractérisent les amitiés universitaires chères à l'écrivain David Lodge. Aujourd'hui les acteurs sont morts; le brûlot s'est éteint. La question naïve demeure. Qu'on se rassure, il est possible de lui trouver réponse.

La dimension sentimentale exceptée, la correspondance a le mérite de balayer définitivement le mythe des deux professeurs de province maudits. Mais cette rectification n'est rien en regard de l'outil incomparable, quoique difficile à manipuler, que constitue cette source une fois envisagée dans le champ de la sociologie structurale. Le repérage de l'organisation des liens formels et informels au sein de l'institution académique face à la création d'un outil de communication comme les Annales, conjugué à une connaissance approfondie des biographies de tous les chercheurs qui apparaissent dans ce corpus de lettres, pourrait apporter un éclairage neuf sur l'histoire intellectuelle de l'entre-deux-guerres. Un tel repérage serait même nécessaire à une bonne intelligence des lettres et compléterait ainsi l'effort d'annotation mené par Bertrand Müller.

A ce point, il faut dire toute l'admiration qu'inspire le travail méticuleux et habilement mené par Bertrand Müller. La grande difficulté dans l'édition de correspondances tient au fait que ceux qui s'écrivent parlent d'événements ou de personnes avec la concision qu'autorise la connivence de ce que l'on sait connu de son interlocuteur mais qui, bien souvent, est étranger au lecteur extérieur à cette conversation distanciée. Le travail d'annotation est donc particulièrement important pour ne pas décourager le lecteur dans son cheminement cursif. Sur cet aspect, l'éditeur de la correspondance a rempli sa mission à merveille. De plus, Bertrand Müller propose des notices biographiques, un index onomastique et thématique ainsi qu'une introduction synthétique et précise.

Il reste à formuler un vœu. Bertrand Müller, sensible à ce qui fait l'intérêt et la spécificité de cette correspondance, fournit des pistes d'analyse qui rejoignent clairement les constats que nous venons d'énoncer. L'intimité avec les acteurs de cet échange qu'il a réussi à créer en fait un candidat naturel à ce genre d'exploitation. Alors, Bertrand – je transpose un passage d'une lettre de Marc Bloch (2 octobre 1928) – si cette édition n'est pas faite pour faire rigoler le public, «entre rigoler et un autre verbe que ma plume refuse à écrire, il y aura, il faut l'espérer, une situation intermédiaire». Or, une telle situation ne peut être qu'une étude d'historien.

Frédéric Sardet (Yverdon-les-Bains)

GASTON HAAS
«WENN MAN GEWUSST HÄTTE, WAS SICH DRÜBEN IM REICH ABSPIELTE...»
1941–1943. WAS MAN IN DER SCHWEIZ VON DER JUDENVERNICHTUNG WUSSTE

HELBING & LICHTENHAHN, BASEL 1994, 281 S., FR. 69.–

«Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte, hätte man den Rahmen des Möglichen weitergespannt.» Mit dieser kleinen, geschickt plazierten Lüge stellte sich der frühere Bundesrat Eduard von Steiger in seiner Stellungnahme zum Bericht Ludwig von 1957 nahtlos in die Tradition seines Amtsvorgängers Johannes Baumann, der die eidgenössischen Räte im Dezember 1938 in einem Bericht zur Flüchtlingspolitik skrupellos

belog, als er die unselige Rolle von EJPD und Bundesrat bei der Einführung des berühmt-berüchtigten J-Stempels bewusst verschwieg und die Kennzeichnung der Pässe deutscher und österreichischer Staatsbürger jüdischen Glaubens als deutsche Massnahme darstellte, mit der die schweizerischen Behörden konfrontiert worden seien.

Fast scheint es so, als gehörte es in Fragen der Flüchtlingspolitik zum ‹guten› Ton, Parlament, Kantonsregierungen und Öffentlichkeit absichtlich zu täuschen oder im Unklaren zu lassen. Dahinter schimmert unverkennbar das schlechte Gewissen der Verantwortlichen durch, in schwerer Zeit der zugegebenermassen erdrückenden Verantwortung menschlich nicht gewachsen gewesen zu sein und humanitäre Erwägungen einer falsch verstandenen Staatsräson geopfert zu haben. Wer dieser Interpretation nicht folgen will, müsste sich fragen, welche Gründe sonst in Frage kämen, um die Verdrängungsleistungen der Magistraten zu erklären. Hatten sie keinerlei Gewissensbisse, drangen menschliche Erwägungen nicht oder nur selten durch ihren Panzer der Selbstüberzeugung, waren sie unfähig zur Selbstkritik oder fanden sie ihre Politik uneingeschränkt richtig, wagten aber nicht, der Öffentlichkeit reinen Wein einzuschenken? Fragen, auf die es vermutlich mehrere Antworten gibt; eine sollte aber endgültig ausscheiden: Die von Eduard von Steiger ins Feld geführte Unwissenheit.

Dies ist an sich kein neuer Befund, wird aber in der nun vorliegenden Dissertation von Gaston Haas in ausführlicher Breite dokumentiert. Neben dem Kenntnisstand der entscheidenden Bundesinstanzen des Politischen Departements, des Justiz- und Polizeidepartements sowie des Nachrichtendienstes der Armee beleuchtet der Autor dankenswerterweise auch die Rolle der beiden grossen christlichen Kirchen, die Informationskanäle jüdischer Organisationen und Zeitungsberichte über die ungeheuerlichen Verbrechen in den von Deutschland besetzten Ländern. Die klägliche Rolle von Bundesrat Pilet-Golaz wird ebenso deutlich wie die von antisemitischen Einstellungsmustern geprägte Politik von Bundesrat Eduard von Steiger und seines Chefbeamten Heinrich Rothmund. Daneben erscheinen kritische Beobachter wie der Schweizer Konsul in Köln, Franz Rudolph von Weiss oder der Gesandte René de Weck in Bukarest, deren Berichte über die Deportationen in Köln bzw. die Mordexzesse bei der Eroberung der Ukraine im Sommer/Herbst 1941 von erschreckender Genauigkeit sind.

Angesichts solcher Informationen aus erster Hand bleibt der Eindruck, dass man in Bern nur das wissen wollte, was man für erträglich hielt. Dies zeigt sich beispielhaft an der Zensur eines Berichtes Robert Jezlers, damals Adjunkt der Polizeiabteilung im EJPD, vom 30. Juli 1942, dessen bedrückende Passagen über die «Zustände in den Judenbezirken im Osten» in der den Kantonsregierungen zugestellten Fassung auf Geheiss Heinrich Rothmunds gestrichen wurden; einer der eindeutigsten Beweise für die bewusste Verschleierung des Wissens über den Massenmord an den europäischen Juden, um – so die einzig logische Erklärung – möglicher Kritik an der bundesrätlichen Haltung vorzubeugen. Leider entgeht Haas diese von Jean-Claude Wacker in seiner 1992 vorgelegten Studie über die Basler Flüchtlingspolitik nachgewiesene Kürzung des Berichts Jezlers. Vielleicht nur eine kleine Panne, aber immerhin doch eine, wenn man Haas' an sich zutreffende Kritik der zögernden Aufarbeitung der Flüchtlingspolitik durch die schweizerische Geschichtsschreibung, die er in einem Forschungsüberblick im ersten Kapitel präzisiert, als Massstab nimmt.

Schwerer wiegt die wenig überzeugende konzeptionelle Gestaltung der Arbeit. Zwar ist die Gefahr immer gross, sich vom spannenden Quellenmaterial erdrücken zu lassen, dies macht aber die Auswahl umso dringlicher. Hier liegt m. E. der Schwachpunkt der Studie. Haas reiht Fundstelle an Fundstelle, mit der er seine Ausgangsthese belegt. Die ausführlichen Zitate wirken zwar sehr anschaulich und sind als Quellen überaus interessant, es fehlt aber oft die kritische Interpretation und Einordnung. Ein Beispiel mag dies erläutern: Im knappen Abschnitt «Volkes Stimme» schildert Haas anhand ausgewählter Briefe die vermeintlich mehrheitliche Ablehnung der Grenzsperre vom August 1942 in der Bevölkerung. Es fragt sich, ob er hier nicht dem gern gepflegten Bild von den ‹bösen› Behörden und den ‹guten› Menschen aufsitzt. Festzuhalten bleibt doch, dass die Flüchtlingspolitik trotz aller Kritik in Politik und Bevölkerung breit abgestützt war. Gerne hätte man auch mehr über die Protestschreiben und ihre Argumentationsmuster erfahren. Gleiches gilt für die zustimmenden Briefe, offenbar geeignetes Material, der Frage nachzugehen, welch fremdenfeindliches Gedankengut in einem Teil des Volkes sein Unwesen trieb. Meiner Ansicht nach liegt hier ein wesentlicher Grund für die letztlich gelungene Verdrängung der Informationen über die Vernichtung der Juden, der stärkere Beachtung verdient hätte. Was man nicht sehen wollte, sah man nicht, auch ausserhalb der Berner Amtsstuben. Auf dieses Phänomen verweist Haas im übrigen selber in seinem Kapitel über die Berliner Olympiade, ohne dem näher nachzugehen.

Welcher Eindruck bleibt nach der Lektüre? Dass die Behörden mehr gewusst haben über den Mord an den europäischen Juden war – wie gesagt – seit langem bekannt, wenn vielleicht auch nicht im nun sichtbaren Umfang. Interessanter erscheinen mir aber die Fragen, warum die Informationen nicht zur Kenntnis genommen oder zurückgehalten wurden; wie die Öffentlichkeit, ja selbst die Kantonsregierungen nicht nur mit Schweigen ruhig gehalten, sondern bewusst getäuscht wurden; und schliesslich: warum sie so wenig nachfragten. Hier greift die Arbeit im Ansatz zu kurz. Erst die Verknüpfung dieser Fragestellungen ergibt ein Ganzes.

Hermann Wichers (Allschwil und Basel)

STEPHAN APPENZELLER
BASEL UND SEIN TRAM
DIE GESCHICHTE DER BASLER VERKEHRS-BETRIEBE

CHRISTOPH MERIAN, BASEL 1995, 224 S., FR. 78.–

«Das ‹Drämmli› ist in Basel nicht bloss ein Transportsystem, es ist eine Institution.» Dieser Satz auf dem hintern Deckel des grossformatigen Buches könnte vermuten lassen, dass das Basler Tram diesen hohen Stellenwert in seiner nun 100jährigen Geschichte immer genossen habe – und dass der aus diesem Anlass publizierte Jubiläumsband so langweilig und nichtssagend ausfallen würde, wie viele solcher lokalhistorischer Werke. Beide Annahmen sind falsch. Das von Stephan Appenzeller verfasste und von den Basler Verkehrs-Betrieben herausgegebene Buch bietet eine spannende und anregende Lektüre in einem von der Geschichtsforschung noch kaum berücksichtigten Gebiet. Ausser der eigentlichen Unternehmensgeschichte werden in Appenzellers Tramgeschichte vielerlei gesellschaftspolitische Entwicklungen berücksichtigt, welche im Zusammenhang mit diesem Nahverkehrsmittel eine Rolle spielten.

Von besonderer Bedeutung sind selbstverständlich die wechselnden verkehrspolitischen Orientierungen der letzten Jahrzehnte. So zeichnet Appenzeller den Über-